

Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M. pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 1,40 M. monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 M. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnegrundzeile für Biebrich 10 M., auswärts 15 M. Bei Wiederholung Rabatt. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Anzeigenteil Fritz Glauber, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gerichtspräsident 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 128.

Erstes Blatt.

Samstag, den 5. Juni 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der gestrige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schlachtfeld und Ort Hooge (östlich Ieper) sind bis auf wenige Häuser am Westrand von uns gestürmt. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Ostlich Bienvendy gelang es gestern Abend englischen Truppen in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. 3 englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist indes in unserem Besitz.

Die Jüterbog-Gruppe ist nach hin- und herwogendem Kampfe von uns befreit. An der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange.

Ein harter feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefire zusammen. Südlich Neuville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange.

Im Prießwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenne und Schanden, 60 und 70 km. östlich Lida vertrieben. In Gegend Radoshany westlich Kuchany und bei Sadowitsch an der Dubissa kampferten feindliche Angriffe.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemyśl und nach Nordosten anschließend die Linie Boleslawec-Toril-Bodysiac-Staryawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemyśl ist noch nicht festgestellt.

Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemyśl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten von Mackensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert. 22 Kilometer östlich von Przemyśl kampferten deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Myslatyce.

Die Armee des Generals von Linfingen ist im Begriff, den Unterlauf des Straj nordöstlich des Ortes gleichen Namens zu überschreiten.

Oberste Herresleitung.

In Ost und West.

Ueber den großartigen Ereignissen, die sich in Galizien abspielten, darf das heldenmütige Ringen unserer Truppen in Flandern und Nordfrankreich wie bei Pont-à-Mousson im Prießwalde nicht vergessen werden. Doch die Franzosen immer von neuem zu Angriffen ansetzend, vertrat die Abwehr im Beharren, die schon bei der Winteroffensive in der Champagne zu bemerken war. Um so höher ist die unerlöschliche Ausdauer unserer Truppen zu bewundern, die in diesem Stellungskrieg nicht die erschöpfenden Einbrüche einer erfolgreichen großen Offensive mit Feindmacht und Verfolgung erleiden. Tagaus, tagen suchen sie auf der Wacht, im Hagel der feindlichen schweren Geschosse, der mit jeder Minute die Angriffe vorbereiten soll, und nach diesen wochenlangen Gefechten um jeden Fuß Boden ist unsere Linie unerlöschlich, und der Durchbruchgefahr, der den Operationen der Franzosen und Engländer zugrunde lag, nirgends in größerem Maßstab vermindert worden. Der erobernde geringe Raum lohnt kaum die Opfer, welche die feindlichen Armeen gebracht haben. Um schenken noch für die Engländer, denn ihr Ziel ist ja viel weniger ein Ueberrennen der deutschen Streitkräfte, als das Festhalten des Brückenkopfes, den sie sich auf dem französischen Ufer des Kanals gehalten haben. Sie wollen den Fuß, den sie auf das Festland gesetzt haben, nicht mehr zurückziehen.

Unterdessen haben die Verbündeten nach der Erfüllung von Przemyśl mit beläufigem Lärm die Beteiligung beim, die Ausnutzung des taktischen Erfolges begonnen, wie nach der großen Schlacht in Gallien. Selbst der amtliche russische Bericht muß, wenn auch mit vielen Redensarten, jetzt den Sieg der Verbündeten ausgeben, den eben noch die englischen Blätter als einen Durchbruch ausgeben, den eben noch die englischen Blätter als einen Durchbruch ausgeben, den eben noch die englischen Blätter als einen Durchbruch ausgeben.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Wien, 4. Juni. Amtlich wird verlautbart: 4. Juni 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemyśl vom Feinde gestürmt, der in östlicher Richtung vorrückte und auf den Höhen südwestlich Medzha durch Nachschub Widerstand zu leisten versuchte. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der Armee Böhm-Ermoli gelungen, vom Süden her die russische Verteidigungslinie zu durchbrechen und in der Richtung auf Moischin vorzustoßen, von welchem Orte unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt liegen. Die beiden Kämpfe stießen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linfingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzug.

An der Frontlinie haben sich in Aufwirkung der Ereignisse am Son- und oberen Dniester neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 600 Mann wurden in Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren Son und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Ostlich des Kreuzberg-Sattelns nähmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. An der Rätischer Grenze hält der Gefechtskampf seinen Welle an. Im Küstengebiet wird im Raum von Karici gefämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

s. Hoyer, Feldmarschallleutnant.

Aus dem befreiten Przemyśl.

W. B. (Amtlich.) Wien, 4. Juni. Die Truppen drängen sich nach einander von allen Seiten in Przemyśl ein. Mit den Bayern trafen sich Keiter der Kavalleriebrigade Berndt aus dem Wartheplatze. Bald darauf sind auch die Fußtruppen des 10. Korps angelangt. Es herrscht unbeschreiblicher Jubel. Alle Straßen waren voll von Menschen, welche Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben, auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Stellung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie dem sofort abziehenden Feind nachdrängten, der zum Schutze seines Abzuges auf den Höhen östlich der Stadt Nachschubstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Gefangenenzahl ist noch nicht ermittelt.

Die Zustände in der russischen Armee.

W. B. (Amtlich.) 4. Juni. Bei Przemyśl gefangene Russen sagten aus: Seit dem großen Rückzuge der russischen Armee in Galizien haben die russischen Soldaten nur 3 Kopfen täglich an Gold erhalten. Die Herausgabe des Geldes wurde damit begründet, daß zu viel russisches Geld in die Hände des Feindes gelangen würde, wenn wir gefangen genommen werden sollten. Auch die Verpflegung hat wir gefangen genommen werden sollten. Unsere Vorräte haben wir juristisch müssen und der Nachschub aus Ausland vollständig mit großer Vorsicht. Die Unzufriedenheit unter den Soldaten ist sehr groß, weshalb sie sich nach einem Scheinwiderstand in dem ersten besten Augenblick ergeben.

W. B. (Amtlich.) Berlin, 4. Juni. Witterung deutscher Gefangener. Ein in der Gegend westlich Warchau gefangener russischer Soldat sagte bei seiner Vernehmung aus, er wisse aus einem Tagesbericht seines Kompaniechefs, Hauptmann Kepp vom 64. Infanterie-Regiment, 16. Infanterie-Division, 6. Armee-Korps, daß die Russen deutsche Soldaten durch Verhummelung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfere Verhalten jener deutschen Bewunderten wurden die Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen.

W. B. (Amtlich.) Berlin, 4. Juni. Witterung deutscher Gefangener. Ein in der Gegend westlich Warchau gefangener russischer Soldat sagte bei seiner Vernehmung aus, er wisse aus einem Tagesbericht seines Kompaniechefs, Hauptmann Kepp vom 64. Infanterie-Regiment, 16. Infanterie-Division, 6. Armee-Korps, daß die Russen deutsche Soldaten durch Verhummelung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfere Verhalten jener deutschen Bewunderten wurden die Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen.

Großer Kriegsrat in Petersburg?

W. B. (Amtlich.) 4. Juni. Die „Wolger Nachrichten“ melden: In Petersburg sind in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalsowjeten, die dem Jaren als Berater zu dienen pflegen, eingetroffen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Amtliche russische Berichterstattung.

Der Kriegsberichterstatter der „Kuchla Wiedomosti“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 20. Mai, daß die Angehörigen der amtlichen Berichte es unmöglich mache, ein richtiges Bild der Lage zu verschaffen. Der Stab bringe nur Episoden, keine zusammenhängenden Nachrichten. Jamar sage der halbamtliche „Kuchla Wiedomosti“, man müsse noch immer aus bestimmten Gründen die schon im Winter beobachtete defensive Linie beibehalten, aber was irgendwelche Operationen anbelange, so wisse man nur von denjenigen der Gegner. (Die in Moskau erscheinende „Kuchla Wiedomosti“ ist ohne Frage die gediegenste Zeitung Russlands, die auch schon in Friedenszeiten unbestritten eine maßvolle Kritik geübt hat.)

Zwei neue Taten deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt und ein englischer Linienkreuzer torpediert.

W. B. (Amtlich.) Konstantinopel, 3. Juni. Nach mehrwöchiger Pause sind wieder zwei Taten deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen zu verzeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches Unterseeboot bei der Insel Strato einen englischen 12 000 Tonnen schweren Hilfskreuzer. Von der 800 Mann zählenden Besatzung wurden 120 durch den englischen Dampfer „Epon“ gerettet und nach der Bucht von Mudros gebracht. — Am 2. Juni torpedierte ein Unterseeboot einen englischen Linienkreuzer bei Tenedos. Ueber das Schicksal dieses Schiffes fehlen vorläufig nähere Daten.

Berlin. Zu der gemeldeten Versenkung eines englischen Hilfskreuzers und eines Linienkreuzers stellt das „B. Z.“ fest, das einzige Linienkreuzer, das von den Engländern vor den Dardanellen versenkt worden ist, ist der Übersee-Kreuzer „Queen Elizabeth“, der mit acht 33-Zentimeter-Geschützen besetzt ist, das erste in Dienst gestellte Schiff mit dieser Armierung, und das einen Mittelgang zwischen Linienkreuzer und Kreuzer darstellt. Es wurde bereits mehrfach von ihrer starken Beschädigung berichtet. Ob sich die völlige Zerstörung bewahrheitet, muß abgewartet werden.

Der Krieg Italiens.

W. B. (Amtlich.) Zürich, 4. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Der italienische Generalstab ist entschlossen, amtliche Kriegsberichte nur nach fertigen Operationen zu veröffentlichen, sobald sie in regelmäßiger Reihenfolge erscheinen. Man könne deshalb nicht täglich einen Bericht erwarten. Der amtliche Bericht über die Operationen der Marine soll nach größeren Zwischenräumen erscheinen.

Keine italienischen Verlustlisten!

Berlin, 4. Juni. Wie nach der Nationalzeitung das Journal aus Chasso meldet, hat die italienische Regierung bekanntgegeben, daß für die italienische Armee und Flotte während der Kriegsdauer keine Verlustlisten ausgegeben werden.

Die Katholiken in Italien schwenken auch ins Kriegslager über.

Zürich, 5. Juni. Ueber die gegenwärtige Haltung der Katholiken in Italien wird berichtet: Während früher der Klerus streng neutral war, stellen sich heute Hunderte von Priestern, sofern sie nicht gesetzlich zum Militärdienst verpflichtet sind, den Behörden zur Verfügung, und in den Kirchen werden überall kriegerische Reden gehalten. Bezeichnend ist ein Artikel der katholischen „Gera“, in dem es heißt: Der Papst habe jetzt einen neuen Weg eingeschlagen. Er fühle sich nicht mehr als Gegner des Königreichs Italien, sondern als dessen Nachbar. Wenn der Papst seinen eigenen Gefühlen hätte folgen dürfen, dann wäre er auf den Petersplatz getreten, um das ins Feld gehende Heer zu segnen.

Wie man in Schweden über Italien denkt.

Berlin, 4. Juni. Was Italien getan hat, nennt der Göteborger Akt vom 26. Mai die allerhöchste, schmerzhafteste Verräterei, die man sich denken könne. Man könne weit in der Geschichte gefasteter und ungefasteter Völker zurückgehen: Treuloseitigkeit gegen den Freund finde sich vielleicht, eine solche Treuloseitigkeit gegen den Feind aber nie! Selbst die Völker, die mit Italien gingen, schwiegen vorlegen. Der Verräter könne nützlich sein, aber Achtung könne er nicht fordern. Judasapennie hätten noch nie Segen gebracht, und die nächste Zukunft werde zeigen, daß die Rache des mit Ehren bedachten deutschen Vaters nicht laß. Am Schluß erwähnt das Blatt, daß ein in Göteborg spielendes italienisches Orchester schon wiederholt ausgepfiffen worden sei.

Kleine Mitteilungen.

Kaiser Wilhelm beim Oberkommando der Verbündeten.

W. B. (Amtlich.) 4. Juni. Der deutsche Kaiser ist heute mittels Automobil im Standort des K. u. K. Oberkommandos eingetroffen, um dem Armeekommandanten Feldmarschall Czernin zu dessen heutigen Geburtstag sowie anlässlich der Wiederkehr des 1. Juni, der feierlichen Geburtsstunde des Kaisers, persönlich zu überbringen. Bei der Mittagsstunde erhob Kaiser Wilhelm sein Glas, um in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Verlässlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und Abfahrt wurde Seine Majestät von der in den Straßen der Stadt massenhafte versammelte Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Der französische Bericht.

Paris. Im französischen amtlichen Bericht vom Donnerstag heißt es u. a.: 29 französische Flugzeuge bombardierten morgen zwischen 4 und 6 Uhr das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen. Sie warfen 178 Bomben ab, von denen viele ihr Ziel erreichten, ebenso mehrere tausend Bleie. Alle Apparate wurden stark fanoniert, doch kehrten sie sämtlich unverletzt zurück. (Wie wir durch Anfrage an zuständigen Stelle festgestellt haben, sind durch den Bombenwurf mehrere Mannschaften getötet worden. Weiteren Erfolg hat der Luftangriff nicht gehabt. D. Red.)

Die Schiffserei des französischen Marineministers.

W. B. (Amtlich.) Lugano, 4. Juni. Der französische Marineminister erklärte dem Pariser Korrespondenten des „Corriere della Sera“, die Annahme, daß die Chate der alliierten Flotten der Initiative oder des Rates entbehren, sei absurd. Sie seien nur wider Willen gezwungen, sich den unumgänglich voraussetzenden Kriegsmethoden anzupassen. Die Entschädigung sei aber größer für den Feind. Zwar sei der Feind nicht in einer großen Seeschlacht geschlagen, aber die alliierten Seemächte die Seeherrschaft, welche die Aussicht schärfster Siege zu sein pflege. Die französischen Kriegsmethoden hätten seit Monatsfrist den deutschen Unterseebooten alle Luft genommen. Sie an den Küsten des Mittelmeeres zu betätigen. Die Verluste an den Dardanellen durch deutsche Unterseeboote seien nicht größer, als vorhergesehen, sie würden sich aber nicht wiederholen. (??) Die Operationen an den Dardanellen gingen unter befriedigenden Bedingungen weiter. Kurzum, sagte Augagneur, der Sieg ist sicher, nur erbeischt seine Erlangung dauernde Anstrengung.

England das schlechteste organisierte Volk der Welt.

Amsterdam, 5. Juni. Lord George hat nach Londoner Morgenblätter in seiner Rede an die Metallarbeiter noch gesagt, daß die allgemeine Wehrpflicht seine meiste und demokratisch sei. Er erklärte, daß wenn auch die industrielle Wehrpflicht sich als notwendig erweisen dürfte. Die kurze Erklärung, die er als Munitionswendigkeit erweisen dürfte. Die kurze Erklärung, die er als Munitionswendigkeit erweisen dürfte. Die kurze Erklärung, die er als Munitionswendigkeit erweisen dürfte.

Die Kabinettssitzung des Kaisers. Der stellvertretende Kommandierende General des Gardekorps, General der Infanterie und Generaladjutant von Koenigsfeld hatte am 29. Mai an dem Obersten im Charlottenburger Park, wo Kaiser Friedrich über die zweite Gardeinfanterie-Brigade feierte, die einzige Parade seines Lebens abgehalten, einen Kranz niedergelegt, und auch dem Kaiser hiervon Meldung erstattet. Daraufhin hat der Kaiser nachfolgende Kabinettssitzung an den General von Koenigsfeld erteilt: „Ich danke Ihnen bestens für Ihre Meldung. Der heutige Gedenktag läßt mich auf mein andauerndes Streben zurückblicken. Unsere Infanterie sucht ihrer kriegerischen Ausbildung immer neue Unternehmungen und neue Gelegenheiten zur Betätigung alter Kriegserfahrungen zu schaffen. Die gegenwärtige blutige Probe hat gezeigt, daß der alte preussische Geist in der Truppe heute so lebendig ist, wie jemals, und daß der Drang nach vorwärts, der Wille zum Sieg über alle Theorie und Schule unaufhaltsam dahindrückt, koste es, was es wolle. Mein Stolz auf meine alte Brigade ist der Ausdruck meines Stolzes auf unsere gesamte Infanterie, deren Leistungen mich mit gleicher Dankbarkeit erfüllen, wie die Erinnerung an meinen hochseligen Vater und den Tag heute vor 27 Jahren. Wilhelm.“

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses trug der Vizepräsident des Staatsministeriums u. a. folgendes vor: Anknüpfend an die Beratungen der Kommission im Februar d. Js. gab er nochmals in großen Zügen eine Darstellung der gesamten Ernährungspolitik und ihrer leitenden Grundzüge und Organisationen. Er konnte der Kommission erklären, daß die Ernährungsfrage als solche zu betrachten sei, daß wir sogar noch mit erheblichen Mängeln in das kommende Frühjahr hinarübergehen könnten. Die letzten Erhebungen über unsere Nahrungsfrage haben ergeben, daß nach unsern Reicht vorhanden kein solches, während sich tatsächlich nunmehr ein Mangel von 6.965.929 Doppelzentnern ergeben. Die Reserve für 1915/16 von 2.378.197 Doppelzentnern erbringt aber. Ein gleich günstiges Bild ergab die Kartoffelstatistik vom 15. Mai 1915. Entgegen der Annahme, zu der die Statistik vom 15. März hatte führen müssen, daß das auf den Kopf der Bevölkerung zu fallende Erntequantum höchstens 1/2 bis 3/4 Hund betrage, habe sich nunmehr nach der Statistik vom 15. Mai herausgestellt, daß die Tagesrationen den normalen Nahrungsbedarf erreichen würden. Den künftigen Wirtschaftsplänen müsse man auf die gesicherten und bestehenden Einrichtungen aufbauen und so gestalten, als ständen wir vor einem weiteren vollen Kriegsjahr. Festhalten sei grundsätzlich am Prinzip der Höchstpreise und an der Beschlagsnahme, insbesondere bei Getreide und Hafer.

Recht. In den Kreisen des Abgeordnetenhauses wird bekannt, daß das preussische Staatsministerium sich nicht für eine Verabreichung, sondern für den Schluß der Session entschieden habe.

Zu Salandras Rede.

Berlin, 4. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu der Rede Salandras: Einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ und des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Lugano entnehmen wir folgendes: Salandra hat den Teil der Rede des Reichstanzlers verloren, welchen die Blätter bisher veröffentlichten, und darin eine Stelle, die angeblich behauptete, daß das italienische Kabinett durch ausländisches Geld bestochen worden sei. Und diese kleine Fälschung gab ihm Veranlassung, dem Reichstanzler als einen vor Wut um seinen Verlust gekommenen Mann zu bezeichnen. Der Reichstanzler hat einen solchen Vorwurf gegen das Kabinett natürlich nie erhoben, sondern nur gesagt, die Strafe sei mit dem Gelde der Tripel-Entente bezahlt worden, eine Tatsache, welche die Späßen von allen Dächern pfiffen. Ob ein Übersetzungsfehler oder eine Fälschung zugrunde liegt, wissen wir nicht. Jedenfalls hat der Reichstanzler an der betreffenden Stelle seiner Rede in Wirklichkeit gesagt: „Die Vernunft kam nicht mehr zum Wort. Es herrschte allein die Strafe, und die Strafe war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Staatsmänner des italienischen Kabinetts (sehr richtig), bezahlt von dem Gelde der Tripel-Entente (erneute Zustimmung) und unter Führung gewissloser Kriegshörner in einen Blutstrauch verlost worden, der dem Könige die Revolution und allen Gemäßigten, die sich noch ein nüchternes Urteil bewahrten, Ueberfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete stoßen wollten.“

Ein Hirtenbrief des Kardinals Hartmann.

Bonn, 5. Juni. In der neuesten Nummer des kirchlichen Anzeigers der Erzdiözese Köln wird ein Hirtenbrief des Kardinals Hartmann veröffentlicht, in dem die Katholiken aufgefordert werden um die baldige Beendigung des Krieges und um den Frieden zu bitten. Der Hirtenbrief schließt: Betet besonders auch für den heiligen Vater, der sich gegenwärtig in einer bedrohlichen Lage befindet. Der Herr erhalte und stärke ihn, mache ihn glücklich auf Erden und überlasse ihn nicht den Händen seiner Feinde.

Localberichte und Nassauische Nachrichten.

Biedrich, den 5. Juni 1915.

* Das Eisene Kreuz erhielt: Unteroffizier d. R. Simon Junker im Feld-Regt. Nr. 47.

* Wir verweisen auf die Veröffentlichung der Biedricher Warte über die Biebereinführung des ärztlichen Sonntagsgedienten in der heutigen Tagespost. Dazu erhalten wir folgende Mitteilung: Der Dienst war bei Beginn des Krieges eingeführt worden und wird morgen Sonntag wieder in der früheren Weise aufgenommen werden. Bezüglich dieses Dienstes waren folgende Bestimmungen: Der Arzt, der am Sonntag die Biebereinführung vornimmt, als ob der jeweils diensttunende Arzt nun auch eine Sprechstunde abhalte oder die gesamte ärztliche Tätigkeit in Biedrich allein ausübe. Sprechstunden werden an Sonn- und Feiertagen von seinem Arzte abgehalten. Im übrigen verläßt jeder Arzt an diesen Tagen keine Praxis, macht keine Besuche und nimmt Besichtigungen an. Selbstverständlich befreit sich der Arzt an Feiertagen auf die Erbringung der dringenden Fälle und es darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie den Arzt an Feiertagen auch nur bei wirklich ersten und schweren Erkrankungen in Anspruch nimmt. Das gilt in allererster Linie für den eigentlichen Sonntagsgedient, der dafür eingerichtet ist, daß die Bevölkerung bei Unglücksfällen und plötzlichen schweren Erkrankungen sofort einen Arzt greifen kann und nicht vergeblich bei mehreren Ärzten anknüpft.

* Nachdem vor 4 Wochen in Sonnenberg bei einem Hunde Tollwutverdacht festgestellt wurde, ist auch für die Stadt Biedrich Hundesperre bis 6. August angeordnet worden.

* Für die Ansicht Bethe bei Biedrich wird Kollektant Herrn in den nächsten Tagen befragt. Die Ansicht braucht in dieser Zeit ganz besonders reiche Unterstützung, da außer ihren Angehörigen bis Dezember schon 3000 Verwundete in ihr ihrer Genesung entgegengehen.

* Meteorologischer Monatsbericht der kgl. meteorologischen Station von Herrn Hüllburg. Der Monat Mai ergab 26,8 Millimeter = 26%. Der Wasser auf einen Quadratmeter. Die größte Höhe in 24 Stunden betrug 8,1 Millimeter, gemessen am 8. Mai. Die Zahl der Tage mit Regen 13, mit Gewitter 4, mit Sturm 5, mit Nebel 1. Die Niederschläge im ersten Drittel des Monats betragen 18,8, im zweiten 7,6, im dritten 0,4 Millimeter.

* Die Aussicht auf einen durchdringenden und ergiebigen Regen ist noch sehr gering.

Die Kasse 1. Klasse 6. (232.) kgl. Preuss. Klassenlotterie werden den blattigen Spielern 13 Tage nach Beendigung der Ziehung 5. Klasse, also bis 18. Juni 1915 abends 6 Uhr,

aufbewahrt. Die Ziehung ist innerhalb dieser Frist unter Beteiligung der Kasse 5. Klasse 5. 231.) Klotterie zu bewirken. Die Ziehung der 1. Klasse beginnt am 9. Juli.

* Um den Sonntagsausflügler nach Richtung Vangerhalsbach die Heimkehr zu erleichtern, hat die Eisenbahnverwaltung abends einen Zug eingeschoben, der in Station Vangerhalsbach 7.40 Uhr eintrifft, in Station Vangerhalsbach 4 Minuten früher.

* Es haben vier Gefallenkinder im Schneiderinnen-Handwerk bestanden: Dora Raß, Elise Ernst, Maria Trinder bei Fr. Koppelt, Johanna Meier, Maria Frick bei Fr. Orden, Babette Helm, Martha Schmal bei Fr. Kausch, Käthe Buchs bei Fr. Schlemmer, Betty Warg bei Fr. Griga.

* Sonntag, den 6. Juni 1915, nachmittags 3 1/2 Uhr unternimmt der Verein für naturgemäße Gesundheitspflege eine Wanderung zum Kennenlernen von Heilpflanzen. Näheres siehe gefristige Anzeige.

* Wiesbaden. Wegen Mißhandlung ihres achtjährigen Kindes verurteilte die Strafkammer die Frau Elisabeth Hoffmann aus Biedrich zu 14 Tagen Gefängnis. — Zu drei und zwei Tagen Gefängnis verurteilt wurden einige junge Burken, weil sie aus der Dachkammer eines Hauses einige Kanarienvögel mit Bauer und Mutter mittels Einbruchs gestohlen hatten.

* Ein kaum gläublicher Schwindel wird hier versucht. Eine Frau bietet einen Wunderpfeifen an, der Verwandte vor Verwundungen schützt, wenn man in ihn hineinschaut. Die Krone der Dummheit aber ist es, wenn die betreffende Frau erst einen Versuch verlangt und dann verspricht, den Spiegel, der 3 Mark kosten soll, zu holen. — Ein Mann verlor seinen Hund, der sich in der Nähe eines Tagelöhners Ludwig Wagner wegen Stillschleppens an einem ständigen Hunde. — Der in Halle wegen eines Mordes festgenommen, den man im Verdacht hat, auch den Mordmord vor ein paar Jahren in der Jahnstraße verübt zu haben, hat inzwischen aus einem weiteren Nord eingestanden. — Verhaftet wurden hier zwei schwere Jungen, von denen der eine erst vor kurzer Zeit aus dem Jugendhaus entlassen war. Haupttatsache führten bei Manufakturverbrechen. Bisher scheinen sie mindestens 14 auf dem Gewissen zu haben.

* 50 Jahre im Schuldienst hand am 1. Juni Lehrer Reinhold Peter am Lyzeum I.

* Homburg. Die Kurverwaltung erhebt, abweichend von früheren Jahren, bis auf Weiteres keinen Eintritt zu den Nachmittagskonzerten im Kurgarten.

* Mainz. Auf der Kollheimer Straßenseite stehen 2 Straßenbahnwagen in voller Fahrt zusammen, wobei 5 Personen verletzt wurden.

Vermischtes.

* Zwei Brüder. Bisher bestand zwischen der Stadtverwaltung und der Regenerinnung eine Vereinbarung, wonach beide zusammen alle 14 Tage die Preise festlegten. Da die Regenerinnung von dem Abkommen zurücktrat und eigenmächtig die Preise erhöhte, hat nunmehr der Magistrat Höchstpreise festgelegt.

Italienische Erinnerungen.

Ich hatte ein schönes Stück unersetzliches Vaterlandes am Stab durchgemessen, hatte die deutsche und die weiche Schweiz durchwandert und, es konnte gar nicht anders kommen, Italienisch gelernt und die Sehnsucht nach dem Lande der Wagnisse hatten mich dahin gebracht, daß die italienische Halbinsel nicht nur Ziel sondern Gegenstand meiner nächsten Reise werden sollte, denn ich wollte nicht nur „nach“ Italien, ich wollte es möglichst ganz leben. Die italienische Schweiz — man vergißt oft, daß ich dieses ausgesprochen italienische Stück Land überhaupt noch Schweiz nennt — sowie ganz Oberitalien sollte auf Schufern Kappen genommen werden, während von dem südlichen Teil nur einzelne Strecken diesen Besuch genießen sollten. Da fallen mir einige Erlebnisse ein, nicht welterschütternd, aber doch interessant in diesen Tagen.

Wir — ein Deutschbündner und ich — hatten die Lombardie mit ihren außerordentlichen Ackerbauanlagen hinter uns, waren an der Schwelle des herrlichen Garbafes vorübergekommen, wo wir die Dörfer der mit Weintrauben gefüllten Hügel, einführen und die Weinbauern davor mit recht zweifelhaft aussehenden Hosen die Trauben „entkernen“ und wollten an dem gleichen Tage nach Verona kommen. Zu Fuß war das zu weit und wir eilten uns, zur nächsten Bahnstation zu kommen. Am Anfang des Ortes kamen wir an einem Neubau vorbei, und wir waren schon ein Stück davon entfernt, als hinter uns jemand „Herr Meier, Herr Meier“ rief und einer der Maurer wie besessen hinter uns herlief. Obwohl wir wenig Zeit hatten, blieben wir doch still und da zeigte es sich, daß es ein italienischer Maurer war, der früher viele Sommer lang in Deutschland gearbeitet hatte. Er sprach nicht viel deutsch, war noch ganz weg von der guten Bezahlung, und ärgerte sich nur, daß er in diesem Sommer nicht wieder nach „Germania“ gereist sei. Zu Hause habe er lange nicht so viel verdient. Aber im nächsten Jahre wolle er bestimmt wieder hinüber. Wir wünschten ihm alles Gute dazu, wollten aber, ehe wir schieden, noch wissen, warum er uns gerade mit „Meier“ angeredet habe. Da war er erst etwas verlegen, antwortete dann aber, daß in Deutschland doch so viele Leute Meier heißen, sodas er glauben konnte, der Name passe auch auf einen von uns. Darüber haben wir nicht wenig gelacht, und der Maurer, der ganz glücklich war, winkte uns noch lange nach.

Den zweiten Italiener, der in Deutschland gearbeitet hatte, trafen wir auf der Fahrt mit dem Dampfboot von Fiume, einem Rittstern südlich von Venedig. Dort kamen wir mit einem Elektrobooter „ins Gespräch“, wenn man das so nennen konnte. Er konnte nämlich nur ein paar Broden deutsch, bis er mich schließlich fragte, ob ich französisch sprechen könnte. Als ich bejahte, ging es ganz gut. Auf meine Frage vernahm er, in Frankreich gewesen zu sein und es stellte sich heraus, daß er französisch in — Deutschland gelernt hatte. Ich wunderte mich dann weniger, als ich hörte, daß er in Stragburg oder Weg gearbeitet habe, genau wie ich es nicht mehr und stellte meine Betrachtungen darüber an.

Die Stimmung der Italiener auf Deutsche und Österreichler lernen wir in Bologna kennen. Unsere Schuhe waren einigermaßen bedürftig und ein sehr netter Schuhmacher brachte uns die „Kappen“ in Ordnung. Die Verschönerung war sehr schön, da ich nur einige Broden italienisch konnte, verstanden konnte ich ja besser und er wußte nicht ein einziges Wort deutsch. In solchen Fällen half ich mir immer mit französisch, hing ein paar „lo“ an und da ging es ganz gut. Als er hörte, daß ich aus „Germania“ sei, war er hoch erfreut, denn er hatte einen Sohn in Köln, der ein schönes Stück Geld dort verdiente. Als er erfuhr, daß mein Kamerad in „Austria“ zu Hause sei, da legte er seinen Finger auf den Mund, machte „Ooh, ooh, ooh“ und meinte, er solle lieber sagen, daß er auch aus Deutschland sei, denn die Österreicher seien gar nicht beliebt. Daß das so ist, haben wir ja jetzt deutlich gesehen, nur hat sich die Abneigung auch auf „Germania“ ausgebreitet.

Schon des öfteren hatte ich von „Jelus“ gehört. Das ist einer der vielen deutschen ehemaligen Handwerksbücher, die Gefallen an dem italienischen Lagersleben gefunden hatten und nun jahrelang aus Italien nach Genua, Rom, Neapel, Florenz, Venedig und anderen Städten „wandern“ und von der Wildheit der Italiener bezeugenden Deutschen lebten. Und zu wurden auch die „Kesseln“, jedenfalls waren sie mit allen Händen gehegt und gepflegt, daß diese „schöne Zeit“ auch mal ein Ende nehmen konnte. Dieser „Jelus“ hatte nun nach einem wirklichen Verdienst, er stand Modell, hatte sich Haar und Bart lang wachsen lassen und aus seiner Modellierkunst war sein „Kundenname“ geworden. Ihn nun traf ich in Florenz auf der Ponte vecchio, der Brücke mit den ehemaligen berühmten Goldschmiedeläden, in denen jetzt nur noch mehr oder weniger Kaffee wird. Hier war natürlich Lugus, aus den Köchern seiner Nase und seines Schweißers schaute seine Glatze hervor und ein Konstrukt, als wären zwei Konstruktoren, waren die lebigen Ohren, die sich bei anderen Menschen schaukelten. Stellte Dir, o Vater, ein Bild aus den fliegenden Blättern vor, wie da ein Wandbild dargestellt werden, und da halt, bis auf den Kopf, das typische Bild. Das Oberleder der Schuhe läuft nach oben gewellt und den Zwischenraum zwischen dem sich sperrigen Ober- und dem Schienleder füllten die Gelenke aus, die natürlich kein Stumpf schambalt verburg. In porzellanfarbener Nachtheit glänzte die vergilbte Haut. In seiner Begleitung befanden sich noch zwei andere Herren, eher nach schlechter angezogen. Ich habe mich für sie gekümmert, als Deutsch. Die ganz anders traten uns „Jelus“ entgegen. Auch ihn kanten wir von Erzählungen schon lange. Ein beschreibender Mann, schmeichelt eher unter Mitgefühl als darüber, war er seit Jahren der gute Geist aller Handwerksbücher, die auf sich blickten, aller jungen Leute, die billig reisen wollten und die Kom verführten. Im Albergo Pellegrini (Vilgerherberge) waltete er still heimlich als Hausdiener, nein, als Stellvertreter des Wirtes, als Beamteter von vielen jungen Leuten, die sich auf einige Tage dem schließlichen Obdach seiner Herberge anvertrauten. Auch er war nach Italien gekommen, getrieben von der Italiensehnsucht, ohne auch als ein paar Broden der Sprache zu verstehen. Dort war er eingekerkert und da der Wirt gerade einen Hausdiener brauchte, nahm er Jelus an. Jelus arbeitete sich so ein, daß er es eigentlich war, der dort, aber immer in aller Bescheidenheit den Herrn spielte. Er wußte, in unmittelbarer Nähe lag die Venerstirke, gegenüber der Vastian, aus den hinteren Ecken der oberen Stockwerke bildete man Grabenwege auf die Engelsburg, das gewaltige Mausoleum der Päpste, er wußte alle Lebenswürdigkeiten, wußte wenn h. überhaupt offen und wenn billige Tage waren, er half auch mal aus, wenn man in Verlegenheit war und Geld erwartete (natürlich sah er sich die Leute an), kurzum er war Mittelpunkt des Gasthauses und Berater und Führer durch mancherlei Fragen, die der Fremdling nicht wissen mochte.

Und doch wurde er übertrumpft von „Mutter Baroni“. Auch ihr Ruf erreichte uns schon vor unserm Abmarsch aus Lugano und wir wußten aus Beschreibungen ganz genau, wo in großen Buchstaben die anheimelnden Worte „Deutsche Küche“ an der Santa Lucia grühten, nicht weit vom weltberühmten Aquarium, das ein deutscher Gelehrter gründete und wo deutscher Forschergeist immer noch arbeitete. Eine alte Wunderrin sollte sie sein, die eine Italiener geheiratet hatte und da unten angehängt des Bräus die heimliche und heimliche Küche geübt hatte. Wir waren in Neapel früh gegen 6 Uhr angekommen und wanderten vom Bahnhof den ziemlich langen Weg zur Santa Lucia hinab, als uns ein Italiener, fugehend und sehr schüchtern lächelnd die Zaubermante entgegenrief „Mutter Baroni, deutsche Küche“. Daß wir Deutsche waren, sah er auf den ersten Blick am Aussehen und dem oft verführten Jagerblick. Also, dachte wir, ein Abgesandter. Er stellte sich aber als mehr heraus, als Herr Baroni, der nach verdummt wenig von unserer Sprache verstand. Zu Hause empfing uns dann Mutter Baroni und wirklich, schon der erste Blick sagte, daß die Bezeichnung „Mutter“ nicht zu viel sagte. Sie kümmerte sich um alles, was das Wohlergehen des Gastes betrafte und half mütterlich nach, wo es fehlte. Ich war die verführte Waise von der Italienfranzösischen, dem Durchfall, verkehrt geliebten. Hier aber packte sie mich auch. Und als ich von Capri zurückkam, wo es durch die teure Lebenshaltung und die schändlichen Quellen nur warmen Wein und in stilleren aufgefundenen Wasser, das ebenfalls warm ist, gibt, da war ich völlig schlagartig geschockt. Mutter Baroni sah mich fortwährend in dem stillen Ort verschwinden, der endlich nach der ersten Eile wieder zum Sagen eingerichtet war. Nun forschte ich nach. Und schon hatte ich eine große Tasse blauen Kaffee vor mir stehen und ein paar Tropfen eines geheimnisvollen Aromas drangen in den Mund und bald völlige Heilung. So daß wir unverzüglich die Schiffsreise nach Vercorno antreten konnten. Der da unten an dem gleichen Uebel gelitten hat, der wird meine Dankbarkeit für die kalte Frau erkennen können. Erwähnt sei noch, daß sie vom Italienischen noch mehr verstand als ihr Gemahl vom Deutschen und ich hörte sie recht reif und fleißig mit Italienern sprechen. Die aber die italienische Sprache kannten, verstanden mir, daß sie ein schauerhaftes Italienisch sprach, so daß man an sich halten mußte, um ernst zu bleiben. Den jungen Deutschen aber, die sie bewunderte, denen war das gleich. Ihr Herz lag auf dem rechten Fleck.

Und heute wird sich mancher fragen, wie wird Jelus und der Mutter Baroni der Krieg bekommen sein? Sie beide werden denken, die sie kennen lernen durften, immer die schönste Italien-erinnerung bleiben.

Aus der Münchner „Jugend“.

Das Wahlschlaf eines Gelangenen ist käuflich. Es will sich deshalb keiner der Wachmannschaften auf die Strohkasse legen. Als die Wächterschaften darüber und der Schlaf sich immer mehr bemerkbar macht, holt ein Wachmann als Erster seine Dedeln mit dem Aufspruch:

„I hau mit hin; was trauri, wenn ma net no a paar Raus da futtern könnt.“

Ein neugeborener Landsturmann geht in unserm kleinen Städtchen in der Mitte der Fahrstraße vom Dienst nach Haus. Da kommt ihm auf dem rechten Bürgersteig ein Offizier, in gleicher Höhe auf dem linken Bürgersteig ein Feldwebel entgegen. Der Landsturmann wird unruhig und bekommt Zweifel: was jetzt die Ehre gebt? — Er hat „a! Die Fingerpfeilen der rechten Hand liegen an die rechte Schläfe, die der linken Hand gleichmäßig an die linke Schläfe. So grüßend geht er vorüber, stolz ob der einfachen Lösung dieses schwierigen Falles.

Unser Radfahrer Weiß, der im Winter nur zu Ordnungsdiensten herangezogen wurde, wird plötzlich zum Herrenklub befohlen. Er will aber durchaus nicht frant sein. Auf zwei Sieden geküßt, macht er mühsame Gehversuche im matschigen Schlammgraben. So trifft ihn der Feldwebel.

„Na, Weiß, könnten Sie auch nicht anders laufen, wenn möglich die Franzosen fämen?“

„Ausgeschlossen, Herr Feldwebel, i könnt mi bloß hinstellen und schrei'n: Kambreyous!“ (Ergebt Euch!)

Nur Geduld! „Hast Du's gesehen, der Greg ist an einem Augenleiden erkrankt.“

„Ja, der Star soll's sein, aber wir werden ihm schon noch den Star heben.“

In den Kranken-Anstalten ist es unter Ärzten und Schwestern Sitte, ihre Patienten nicht mit ihren Namen, sondern mit Namen ihrer Krankheit von ihnen zu sprechen.

Eine Hilfschweizer erlebte folgende wahre Geschichte: Ein schmeider Mann in Uniform begegnet ihr, kommt auf sie zu, um sie zu begrüßen. Die Schwester, die ihn nur im Krankenanzug kennt, flucht und weiß ihn nicht unterzubringen. Er merkt es, macht freundlich lächelnd eine Verbeugung, stellt sich vor und sagt: „Kippenfelsenjüngling, Schwester Emma, Kippenfelsenjüngling.“

Von der Lokalbahn. Der Zug soll abfahren, ein Schaffner schreit „Fertig!“ und winkt dem Lokomotivführer zu, da kurz wuthausend der Zugführer hinzu:

„Was ist fertig? Ich ist fertig. Wer ruft fertig? Ich ruft fertig! Jetzt ist fertig! Jetzt fertig!“

Neuere Nachrichten.

Spezialdruck

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Die Wiedereroberung von Bizemogel hat, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Kopenhagen gemeldet wird, auf die Stimmung in Skandinavien entscheidend eingewirkt. Heute sei Italien, über das Presse und Publikum gleich verständlich dachten, völlig vergessen. Die Siege in Galizien und der Fall Przemyelo